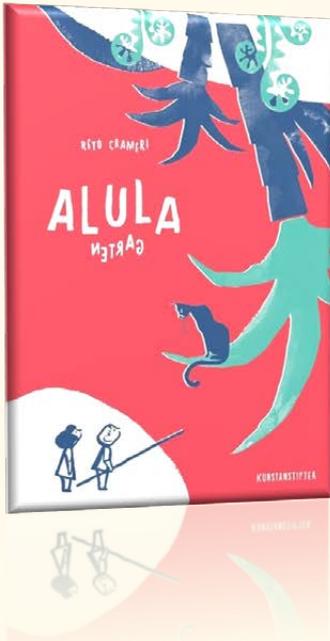


# Das besondere Bilderbuch (51)

Bernhard Hubner



Foto: pexels-plamen-kostadinov-13590478



**Reto Cramer: Alula. Garten / Urwald. Kunstanstifter 2023 · 56 S. · ab 4 · 24.00 · 978-3-948743-26-0**

Bilderbücher ohne Text haben etwas von einem Stummfilm: Sie sagen sehr viel, ohne je etwas zu sagen. Was ihnen Sinn verleiht, ist allein, was in der Fantasie des Lesers geschieht. Dabei ist alles möglich – und alles erlaubt. Eindeutig der Fantasie entsprungen ist der Titel dieses Buches, Alula, das nicht nur den Titel, sondern auch einen, allerdings fiktiven Ort bezeichnet. Vor allem aber ist es ein sehr bedeutungsvolles Wort, ein Palindrom, also ein spiegelbildliches Wort, das man von beiden Seiten lesen kann.

Genau das ist nämlich das Prinzip dieses Buches, das ebenfalls ein „wendbares“ Buch ist – und von beiden Seiten eine höchst ähnliche, aber nicht gleiche Geschichte präsentiert. Daher die beiden Untertitel, von einer Seite geht es um einen Garten, von der anderen um einen Urwald. Und auch diese beiden Topoi sind ja verwandt, mehr noch, unterschiedliche Ausformungen der gleichen Art Lebensraum. Und die beiden Teilgeschichten treffen sich genau in der Buchmitte in einer Spiegelbilderdarstellung, die den Perspektivwechsel symbolisiert.

Wir begleiten zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen, bei einer kleinen „Expedition“ durch die Natur. In „Garten“ verfolgen die Zwei eine Katze, die durch das dichte Blumen- und Pflanzengestrüpp schleicht. Sie entdecken einen Wasserschlauch, der sich durchs Gelände ringelt, spielen eine Bootsfahrt zwischen Rankgerüsten nach, bei der sie von Wäscheklammern mit aufgerissenen „Krokodilmäulern“ bedroht werden, schwingen sich an Wäscheleinen über gefährliches Gelände und hüpfen über Steine im Gartenteich. All das wird, wortlos, in den drei Grundfarben Blau, Grün und Rot dargestellt, in stilisierten Formen, die eine Ähnlichkeit mit unseren kindlichen Kartoffeldruckbildern haben. Die Kinderfiguren selbst sind mit flottem Pinselstrich gemalt und besonders zierlich vor den klotzigen Hintergründen.

Man kann sich sehr leicht in die Fantasie dieser Kinder hineinfühlen, die aus einem normalen Garten einen Abenteuerspielplatz machen, nur in ihrer Vorstellung, ausschließlich in der Fantasie. Und dann dreht man das Buch um und beginnt die zweite, die Urwald-Geschichte. Und, siehe da, wir erleben das eben Fantasierte gleich noch einmal, diesmal in Gelb, Blau und Grün, und diesmal auch explizit in einer Realität. Wieder sind die Kinder zwischen allen möglichen Pflanzen unterwegs, diesmal verfolgen sie einen großen Schmetterling. Urwüchsig, überbordend sind die Pflanzen diesmal, nicht nur viele, sondern auch besonders große. Und die Tierwelt stellt sich, passend zum Thema, auch dschungelmäßig dar: Chamäleons klettern über die Zweige, diesmal ist die Schlange echt, und auch echte Krokodile schnappen nach ihren Füßen. Die Kinder schwingen sich an Lianen über das Wasser zwischen den Mangrovenwurzeln, entkommen einer großen Spinne und hüpfen schließlich wieder über Felsbrocken im See. Wir sind wieder in der Buchmitte angekommen.

Herrliches Futter also für die Einbildungskraft der Kinder, die sich in beide Geschichten hinein- und wieder herausräumen können. Und ein Lobgesang auf all die Abenteuer, die das Spielen ermöglicht, egal wo, egal wie, egal womit. Noch einmal so selbstvergessen spielen können, dieser Wunsch wird in einem großen Leser wach. Die Kinder können solche Wünsche direkt umsetzen, erleben in einer virtuellen Realität und in 3D, aber ganz ohne jegliche Technik. Wie wunderbar!



**Marit Larsen & Jenny Løvlie: Eine Handvoll Freundschaft.**  
a.d. aus dem Norwegischen von Nora Präfrock. Oetinger  
2023 · 48 S. · ab 4 · 15.00 · 978-3-7512-0308-1

Wir halten das oft für eine unserer besten Eigenschaften: Den „Lack der Zivilisation“, der uns dazu bringt, „uns zu benehmen“, Rücksicht zu üben, mit unserer Meinung eher hinter dem Berg zu halten, auch dann nett zu sein, wenn wir unser Gegenüber eigentlich nicht mögen. Man könnte stundenlang darüber streiten, ob das alles wirklich eine Verbesserung ist. Kinder kennen solche „Vornehmheiten“ eher weniger. Sie zeigen, was sie fühlen, sagen, was sie denken – und tun, wonach es ihnen wirklich ist. Ehrlichkeit ist bei Kindern weitaus häufiger als bei uns Großen. Und, oh Wunder, sie erleiden damit gar nicht unbedingt Schiffbruch.

In diesem Bilderbuch aus Norwegen machen wir einen Ausflug in das Mietshaus des Mädchens Agnes. Sie ist das einzige Kind im Haus, weshalb sie, schon aus Langeweile, fast alles über ihre Nachbarn weiß. Wenn irgendwo aus dem Haus etwas zu hören ist, kann Agnes das sofort zuordnen, sie „kennt ihre Pappenheimer“, weiß wer wo und wie wohnt, sich mit was beschäftigt, welche kleinen Geheimnisse hat. Das ist einfach Neugierde. Doch eines Tages steht ein anderes kleines Mädchen vor dem Haus, und schnell wird klar, dass sie hier einzieht. Agnes will ihr mit ihren Kenntnissen helfen, doch das Mädchen reagiert nicht auf einen ersten Annäherungsversuch.

Ganz im Gegenteil: Sie schließt ganz selbstständig Bekanntschaften im Haus, findet Freunde unter Menschen und Tieren und ist auf Agnes gar nicht angewiesen. Das verändert aber Agnes Sichtweise, alles wird anders. Plötzlich sind ihre Geheimnisse nicht mehr die ihren, ihre Freunde hat sie nicht mehr exklusiv, selbst die Vögel lassen sich von dem fremden Mädchen füttern. Empört fragt Agnes, ob man eigentlich einfach irgendwo einziehen kann, ohne die bisherigen Hausbewohner um Erlaubnis zu fragen? Und sie bekommt als Antwort, dass schließlich alle irgendwann mal „neue Mieter“ waren. Daraus könnte jetzt ein großer Streit entstehen, doch als sich Agnes und Anna (so heißt die Neue nämlich) eines Tages im Treppenhaus gegenüberstehen, müssen sie sich einfach anlachen – und schon ist eine Freundschaft im Werden.

Wenig entwickelt sich in dieser Geschichte so, wie man es erwartet. Immer wieder überraschen den Leser die neuesten Entwicklungen, aber sie sind stets nachvollziehbar. Und textlich brilliert die Erzählung sowieso mit einfacher, aber anschaulicher Sprache und mit kleinen Details, die die Aufmerksamkeit ködern. Das ist eigentlich kein Wunder, ist die Autorin doch eine bekannte norwegische Singer/Songwriterin, versteht sich also auf plastische Sprache. Und die Übersetzung steht dem nicht nach. Das I-Tüpfelchen sind aber die Illustrationen, die in einer bunten Mischung aus flächig und kleinteilig dem Erzählten zusätzlich pralles Leben einflößen. Was für Ideen da sprudeln! Schon die Hobbies und Alltagsbeschäftigungen der Hausbewohner bergen fantasievolle Überraschungen, ganz zweidimensional nebeneinandergestellt und dennoch berstend vor Details. Da wird ziemlich genial auf dem Emotionsklavier gespielt. Und dann die Phase, da Agnes vergeblich auf einen Kontakt von Anna wartet – man spürt ihre zunehmende Einsamkeit und Verbitterung förmlich.

Und doch, bei aller typisch skandinavischen Melancholie, endet das Ganze in einem verheißungsvollen Schlussakkord, der voller Poesie erahnen lässt, wie rasch Kinder sich auf neue Situationen einstellen können. Und ein Loblied auf die Freundschaft ist es sowieso. Fein!



**Anna Böhm & Tim Warnes: Ich bin ein bisschen schüchtern.**  
**Oetinger 2023 · 32 S. · ab 4 · 15.00 · 978-3-7512-0282-4**

Bunte Bilder, einfallsreich und liebevoll gezeichnet und aquarelliert, dazu immer wieder collagierte Ausschnitte aus Gartenkatalogen und Musterbüchern. Ob Außen- oder Innencover oder die ersten Seiten – dieses Buch ist zunächst einfach mal richtig schön. Dazu ein wie handgeschrieben wirkender Text, der lebhaft und übersprudelnd vor Energie seine Geschichte erzählt, das gefällt spontan ganz ausgezeichnet. Doch wovon handelt die Geschichte eigentlich?

Es geht um eine Familie, wie sie bunter nicht sein könnte, und die zusammen in einem gelben Haus mit Garten lebt. Im Stile einer Fabel sind alle Personen Tiere, aber ich kann mir solche Kombinationen mühelos als „Typen“ menschlicher Wohngemeinschaften vorstellen. Da ist die Mutter, Schäfli, und ihre vier Kinder Nora (eine Katze), Lollo (ein evtl. gehbehinderter Hund), Eddi (ein Esel) und Pauli (eine Maus) – vielleicht sind sie aber auch nur Freunde. Ob sich die Fünf im „realen“ Leben wirklich vertragen würden, darf man bezweifeln, aber auch in der Realität sind Kinder z.B. manchmal wie „Hund und Katze“. Die Kinder beschäftigen sich drinnen, malen und bauen eine Höhle. Als es plötzlich schrill klingelt, steht ein kleiner blauer Papagei namens Bill vor der Tür, ein lautstarker Typ mit Banjo auf dem Rücken.

Nora findet den Kerl ziemlich aufdringlich, auch als er ihre sämtlichen Freunde mit Beschlag belegt und die „Lufthoheit“ für sich beansprucht. Und dann sagt ihre Mutter auch noch den verhängnisvollen Satz, den alle Kinder kennen: „Nun sag dem lieben Bill fein Guten Tag und gib ihm die Pfote.“ Damit ist die Sache für Nora gelaufen, schüchtern, wie sie ist, bleibt ihr die Spucke weg. Und als die anderen im Garten essen und spielen, verdrückt sie sich lieber ins Zimmer. Doch auch Eddi hat sich dort versteckt, denn er ist genauso schüchtern. Bleibt es jetzt bei der Zwei-Parteien-Bildung? Man könnte es glauben, doch Nora hat etwas gesehen, was wieder einmal zeigt, dass eine „große Klappe“ nicht immer das Wichtigste ist. Wie schön, dass alle unterschiedliche Qualitäten haben, die man nicht als Wettstreit untereinander präsentieren muss.

Es geht also um ein Problem, das viele Kinder (und nicht nur die!) haben werden: Es gibt die Lauten, Extrovertierten, die sich gerne in den Vordergrund spielen und die Stilleren einfach überfahren. Und diese Stilleren, Introvertierten leiden darunter, haben aber oft wenig Verständnis zu erwarten. Schön, wenn man dann nicht alleine ist, schön, wenn die Anderen merken, dass man ebenfalls seine Qualitäten hat. Schön, wenn es ein Buch gibt, das all dies so prägnant auf den Punkt bringt, unangestrengt und sympathisch, leicht und doch eindrücklich. Ich weiß ja nicht genau, ihr Oetingers, wie ihr das immer macht, aber irgendwie habt ihr für so etwas ein Händchen. Danke dafür!



**Anna Fiske: Wie ist es eigentlich, erwachsen zu sein? aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger. Hanser 2023 · 80 S. · ab 4 · 16.00 · 978-3-446-27603-1**

Ich gestehe, das ist eine der Fragen, die mich am meisten bewegen – weil ich es einfach nicht weiß. Natürlich gelte ich seit Jahrzehnten als erwachsen, aber wer sagt mir, dass ich das auch wirklich bin? Wieviel mehr fragen sich Kinder das, umso mehr, wenn sie sehen, was Erwachsene alles dürfen, was ihnen selbst verwehrt wird. Denn das ist doch der allererste Gedanke: Erwachsene können und dürfen alles, niemand macht ihnen Vorschriften oder verbietet ihnen etwas. Pustekuchen!

Nun wollen viele Erwachsene dieses Bild, das Kinder von ihnen und ihrem Status haben, gerne zementieren, am liebsten für alle Zeiten. Manche glauben vielleicht sogar daran, aber die schlecht versteckte Überheblichkeit, die aus solchen Gedanken spricht, ist schon auch typisch deutsch. Wir denken gerne hierarchisch, verinnerlichen das Militärmotto „Befehl und Gehorsam“ – oder machen genau das Gegenteil, was genauso unangemessen ist, wie man spätestens merkt, wenn die so „unerzogenen“ Kinder selbst erwachsen sind. Gut, dass es Länder und Autorinnen gibt, die das differenzierter sehen und auch offen darüber reden.

Anna Fiske ist unbedingt eine von ihnen. Wenn sie malt, und das hat sie für dieses Buch sehr viel getan, dann geht es ihr nicht um Kunst, sondern um Inhalte, die sie verdeutlichen will. Und die Texte folgen derselben Vorgabe. Es ist also nicht alles formvollendet, aber dafür voller Wahrheit, voller Zugewandtheit, dabei aber frei von Selbstdarstellung, Rufwahrung und Konventionen. Ihre Figuren wirken wie auf einer Serviette beim Essen skizziert, mit schwarzem Umriss und bunter Kolorierung, aber sie ersetzen mehr als nur 1000 Worte. Selten haben mich ein paar gezeichnete Köpfe mehr beeindruckt als die zwei Seiten, auf denen jeweils Erwachsene sich als Kind sehen und umgekehrt Kinder als Erwachsene. Dass die Unterschiede so groß sein müssen, war mir gar nicht wirklich klar, hat mich aber 100%ig überzeugt.

Es geht immer wieder um solche unterschiedlichen Vorstellungen, um viele Aspekte des Alltags, von Essen und Schlafrhythmus bis Geld und Berufsleben. Und stets wird klargemacht, dass weder das Kinder- noch das Erwachsenenleben Ähnlichkeiten mit dem Schlaraffenland haben, umgekehrt aber auch beide Lebensphasen ihre unbestreitbaren Vorzüge und Schönheiten besitzen. Und als Quintessenz läuft es immer darauf hinaus, dass man mit seinem jeweiligen Alter immer zufrieden (oder auch immer unzufrieden) sein kann, weil es immer darauf ankommt, was man selbst daraus macht. Stets wird auch daran erinnert, dass sich manches nie ändert, dass man auch ohne Geld und Macht vieles Wunderbare sehen und erleben kann, dass das Leben, kurz gesagt, Spaß macht.

All das spielt sich in Wort und Bild auf höchst diverse, aber gleichzeitig unangestregte Weise ab. Hautfarben, Geschlechter, Gesundheitszustand, Lebensformen – all das wechselt stetig, wird aber weder erwähnt noch gar betont. Es ist einfach so – und so ist es ja auch einfach. Man spürt ihn also gar nicht, den pädagogischen Zeigefinger, obwohl er natürlich da ist. Selten gibt es konkrete Verbote, wie Kinderarbeit oder

Alkohol im Jugendalter, aber Tipps findet man genug, wie das Leben in jedem Alter besser, gesünder und schöner sein kann. So etwas können Skandinavier einfach besser – traurig genug, das sagen zu müssen, aber schön, dass wir hier davon lesen können. Und deshalb: Lest dieses Buch, alle, Kinder und Erwachsene. Ihr werdet es nicht bereuen.



**Jürgen Banscheraus & Franziska Neubert: Aber Luise! Kunststifter 2023 · 32 S. · ab 4 · 22.00 · 978-3-948743-07-9**

Nahezu jeder Mensch wird sich noch an Situationen seiner Kindheit erinnern, die mit dem Ausruf „Aber XYZ!“ beantwortet wurden, wobei XYZ für den eigenen Namen steht. Es ist wohl das Schicksal jedes Kindes, nicht immer alles so zu machen, wie Erwachsene das für richtig halten. Natürlich gibt es da Unterschiede. Ich kenne auch „kleine Erwachsene“, die schon als Kind ebenso perfekt wie langweilig sind. Und ich kenne die „Schussel“, denen gerne fast alles schiefgeht, auch wenn sie es noch so gut meinen. Ich hörte diesen Ruf selbst öfter, wenn ich beim Laufen nach hinten etwas erzählte – und dabei direkt nach dem Umdrehen vor einen Laternenmast rannte,

Beule inklusive. Hat es geschadet? Dem Laternenmast jedenfalls nicht.

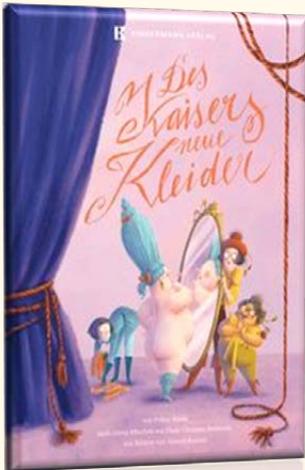
Luise, das Mädchen in diesem Buch, ist auch eher ein Schussel, auch wenn sie, das wird ausdrücklich erwähnt, „alles dran“ hat und „eigentlich“ ein ganz gewöhnliches Kind ist. Immer wieder aber passieren ihr eben Dinge, die nach Meinung der Großen nicht passieren sollten. Hier kann sie etwas noch nicht, dort vergisst sie etwas, manches ist auch blanker Unsinn – doch es fordert ihre Umgebung zu jenem verräterischen Ausruf auf. Zum Beispiel, wenn sie beim Tauchen aus Versehen den Bodenstöpsel des Meeres zieht – mit dramatischen Folgen. Und dann besucht sie mit ihren Eltern eine Raketenstation und darf in eine echte Rakete klettern, mit vorhersehbaren Folgen. Zumindest die Eltern haben aus Schaden nichts gelernt. Und dann fliegt Luise bis zu einem kleinen Planeten, wo sie einen Leidensgenossen trifft, Luis, den seine Eltern dort abgesetzt haben, weil er ständig ihr Raumschiff beschädigte. Sie ist also nicht die Einzige.

Eine Zeitlang spielen die beiden die tollsten Sachen auf ihrem Exilplaneten, doch irgendwann kommt das Heimweh. Wie gut, dass Luise und Luis immer verrückte Einfälle haben, denn sonst blieben sie wohl für immer dort. Jedenfalls werden die Beiden nach ihrer Rückkehr von allen bewundert – auch wenn sie kein bisschen anders geworden sind. Und bei aller fantastischen Spinnerei um die Szenen der Geschichte bleibt festzuhalten, dass es viele berühmte Leute gab, deren Ruhm damit begann, dass sie scheinbar etwas falsch machten. Wenn das Wort nicht so vorbelastet wäre, würde man von Querdenkern sprechen.

Quer gedacht haben zumindest die beiden Autoren, denn sowohl textlich als auch optisch entspricht vieles nicht den üblichen Erwartungen. Banscheraus' Geschichte glänzt mit Ironie und Hintersinn, aber so, dass es auch für Kinder verständlich bleibt. Und die Technik, mit der Neubert die Illustrationen schuf, passt zwar wunderbar zum Text, hat aber ihre großen Tücken, die sich andere vielleicht erspart hätten. Ihre eindrucksvoll reduzierten Farb- und Formspiele wurden nämlich als Holzschnitte mit „verlorener Form“ gestaltet, also jeweils komplett aus einer Holzplatte geschnitten und Farbe für Farbe damit gedruckt. Eine Technik, die keine

Fehler verzeiht – es gibt aber auch keine. Kräftige Farbflächen und rasante Szenerien erfreuen mit jedem Blatt mehr das aufmerksame Auge, das ständig neue irrwitzige Details aufspürt. Gleichzeitig hält jedes Bild aber sicher die Balance zwischen verspielter Kunst und klarer Erkennbarkeit.

Ein Bilderbuch also zum sich daran Erfreuen – und gleichzeitig Motivationshilfe für alle, die sich vielleicht manchmal von ihrer scheinbaren Schusseligkeit genervt fühlen, und von den tadelnden Rufen ihrer Umgebung. Dass Kreativität und Chaos manchmal dicht nebeneinander liegen, wird den kindlichen Betrachtern gar keine Neuigkeit sein, aber evtl. ihren Eltern. Sinnvoller Lesestoff also auch für diese. Was will man mehr?



**Folker Banik & Almud Kunert: Des Kaisers neue Kleider. nach Hans Christian Andersen. Kindermann 2023 · 40 S. · ab 5 · 18.00 · 978-3-949276-30-9**

Es war immer eines der Märchen, die ich am liebsten mochte: Weil da gar nichts Schlimmes passierte, außer, dass der Kaiser, eine Machtgestalt, plötzlich blamiert da stand und ihn weder Geld noch Position vor dem Gelächter seiner Untertanen schützten. Und wer hatte das bewirkt? Ein Kind, schwach und unbedeutend, das eigentlich immer nur zu „hören“, aber nichts zu sagen hatte (meine Kindheit ist schon etwas länger her). Wie befriedigend.

Dieses Buch breitet Andersens Kunstmärchen von 1837 nun in einer prachtvoll illustrierten Ausgabe neu aus, ist aber kein echtes Bilderbuch – der Anteil an Text ist einfach zu groß. Nichtsdestotrotz ist die textliche Nachschöpfung ein reines Vergnügen: Die Lebensumstände in dem fiktiven Land Youkali, ob für das Volk oder den Kaiser selbst, werden ausführlich und sehr appetitanregend vorgestellt. Zaubhaft, beinahe magisch scheint es dort zuzugehen, jeder Wunsch des Kaisers wird erfüllt, und die Pracht seines Schlosses übertrifft alles Bekannte. Dennoch spürt man zwischen den Zeilen manchmal, dass endlose Wunscherfüllung noch lange nicht glücklich macht. Der Kaiser ist, bei allem Überfluss, schlicht und einfach einsam, sehnt sich manchmal nach den einfachen Freuden seiner Kindheit. Denn allem Anschein nach war er nicht immer so privilegiert.

Auf die ausufernden Beschreibungen der Vergnügungen des Herrschers folgt ein klarer Einschnitt: Irgendetwas ist in seiner Stadt los, man hört aufgeregtes Gemurmel und Applaus vom Platz vor dem Rathaus. Der Kaiser schickt seinen „Wichtigsten Minister des Tages“, um die Quelle all der Aufregung herauszufinden. Als der endlich zu ihm zurückkehrt, berichtet er von zwei erstaunlichen Schneidern. Die machen ihm auch sofort ihre Aufwartung und versprechen ihm ein Kostüm aus einem geheimnisvollen Stoff, der für jeden Lügner unsichtbar ist. Wer die ursprüngliche Geschichte kennt, weiß, dass der Herrscher zwar dieses Kostüm trägt, die Wirkung aber höchst verblüffend und für den Kaiser peinlich ist. Dennoch findet die Sache, zumindest in dieser Version, ein ausgesprochen schönes und befriedigendes Ende.

Eine Geschichte also, die voller moralischer Erkenntnisse steckt und die Bedeutung von Macht und politischer Korrektheit hinterfragt. Das alles verpackt in ein kunterbuntes Abenteuer, das beim Vorlesen, vielleicht auch Selberlesen (wenn die Wortfülle nicht zu überfordernd ist) abwechselnd für neidische Gedanken wie

für leicht hämisches Gelächter sorgen wird. Dass man aber beim besten Willen nicht auf böartige Gedanken kommen kann, liegt vor allem an den zauberhaften Illustrationen, die sich in zahllosen amüsanten und einfallreichen Details verlieren, aber für eine grundsätzlich heitere und sympathische Atmosphäre sorgen. Die Bildinhalte, ob Figuren oder Hintergründe, erinnern in ihrer surrealen Sprache und den barocken Anklängen an die Szenerien eines Tim Burton in seinen „Alice im Wunderland“-Filmen, ohne diese nachzuahmen. Es sind einfach überbordende Fantasieexplosionen, deren Betrachtung noch nach Stunden neue Einzelheiten liefern wird. Und die Ingredienzen sind neben einer großen Portion Humor vor allem Detailversessenheit und große Kunstfertigkeit. Perspektive, Farb- und Formgestaltung und -kombination erschaffen kleine Meisterwerke, die den textlichen Einfällen nicht nachstehen. Ein wunderbar gestaltetes und hintersinniges Buch, das viele Stunden herzerwärmender Freude verspricht.



**Julie Morstad: Und heute? aus dem kanadischen Englisch von Kathrin Bögelsack. Bohem 2022 · 56 S. · ab 2 · 19.00 · 978-3-95939-212-9**

Vor mir liegt ein ganz besonderes Bilderbuch. Es ist eines von der Sorte, welche für sich eine eigene und neue Kategorie beansprucht. Es will sich nicht so recht fassen lassen und spaziert wie selbstverständlich über Bilderbuchgrenzen hinweg. Betrachtet man seine Urheberin Julie Morstad etwas genauer, überrascht es nicht, dass wir es bei „Und heute?“ mit einem papiergewordenen Gestaltenwandler zu tun haben. Buch und Künstlerin kommen auf den ersten Blick überraschend unscheinbar daher. Wer sich nicht die Zeit nimmt, tiefer zu graben, kann weder das Gold schürfen, welches „Und heute?“ in

sich verborgen trägt, noch die Tiefenwirkung erkennen, die von Julie Morstad ausgeht und sich zwischen den Zeilen ihrer in einen Satz gepackten Biographie verbirgt ([www.juliemorstad.com](http://www.juliemorstad.com)). Informationen über ihre Ausbildung sucht man darin vergebens. Stattdessen scheint eine geographische Verortung ihres Lebensmittelpunkts von besonderer Bedeutung zu sein, die jedoch auf den zweiten Blick viel mehr ist. Morstad lebt mit ihrer Familie in Vancouver, welches in der Provinz British Columbia liegt. Indem sie ihre Heimat im gleichen Atemzug mit dem Ursprung einiger First Nations, also der indigenen Bevölkerung Kanadas, nennt, fügt sie sich selbst in ein räumliches sowie zeitliches Kontinuum ein, vor dessen Hintergrund sie ihr eigenes Dasein relativiert. Es gibt zudem den Blick auf den Charakter ihrer Kunst frei, die sich in subtilen Details entfaltet. Kulturelle Vielfalt ist in ihren Werken ein unverrückbares Faktum.

Auch in „Und heute?“ treffen wir auf Kinder mit offenkundig unterschiedlicher Herkunft. Nicht nur, dass Morstad allen Nationalitäten ein Gesicht gibt und aufzeigt, welcher Reichtum und welche Schönheit in der Verschiedenheit liegt. Sie zeigt damit auch, dass uns unabhängig von unserer Hautfarbe ähnliche Fragen und Wünsche umtreiben. Dabei handelt es sich vor allem um alltägliche Fragen – ein weiteres Merkmal von Morstads Kunst. In den Fußspuren Gyo Fujikawas oder Ezra Jack Keats beabsichtigt Morstad, die Welt so zu porträtieren, wie sie ist. „Und heute?“ ist gewissermaßen eine moderne Ausgestaltung der Carpe-diem-Philosophie. Weder Vergangenes noch Zukünftiges spielen eine Rolle. Heute ist der Tag, der darauf wartet, entdeckt und aktiv mitgestaltet zu werden; also: „Raus aus den Federn“ (S. 5). Anschaulich zeigt Morstad auf,

welche Vielfalt an Entscheidungsmöglichkeiten jeden Tag auf uns wartet und welche Freiheiten darin verborgen liegen. Nicht in jedem Kulturkreis ist es beispielsweise gestattet, frei zu entscheiden, welche Kleidung oder welche Frisur man tragen möchte. Morstad hat zahlreiche Entscheidungshilfen vorbereitet, die als kategorisierende Übersichtsseiten daherkommen und das Möglichenhaben an sich visualisieren. Mal meint man, einen Bekleidungskatalog geöffnet zu haben, mal erscheint es so, als betrachte man ein Herbarium. Das macht dieses Bilderbuch beinahe auch zu einem visuellen Wörterbuch, welches große und kleine Betrachterinnen und Betrachter dazu einlädt, neue Begriffe zu lernen. Auch erinnert es an Keri Smiths Idee eines Alltagsmuseums in „Wie man sich die Welt erlebt“ (Kunstmann 2011). Darin finden sich unter anderem Achtsamkeitsübungen, um die eigenen Sinne zu schärfen, Anleitungen die eigene Umwelt zu entdecken, Fundstücke zu sammeln und Beobachtungen zu protokollieren. Es stimmt in den Tenor von „Und heute?“ mit ein: Nimm jeden Tag mit seinen Chancen wahr und gestalte ihn aktiv.

Mit Blick auf Morstads übriges Werk ist darüber hinaus jedoch auf weitere Untertöne zu achten. In einem Interview beschrieb sie 2015 ihre Absicht „[...] to show how hard it is to be kid, how powerless you feel and how small you are“ (Quill & Quire). Vor diesem Hintergrund wirkt die enorme Auswahl an Möglichkeiten beinahe überfordernd und der große hellblaue Frühstückstisch einschüchternd. Regelrechte Inseln eröffnen sich, wenn eine Doppelseite beinahe inhaltslos zum Verweilen einlädt und die Fantasie dazu anregt, das Weißgebliebene selbst zu füllen wie zum Beispiel auf den Seiten 26 und 27: „Oder würdest du lieber kleinen Fischen zuschauen? Irgendwo in einem stillen Paradies?“.

„Und heute?“ ist ein besonderes Bilderbuch – für die Kleinsten eine wimmelbuchartige Entdeckungsreise, für die Großen eine Einladung, die vielen kleinen Gelegenheiten des Alltags zu nutzen, um bewusste Entscheidungen zu treffen. Aber auch, jeden Tag für sich zu betrachten und ihn immer wieder als neue Chance zu begreifen. „Und heute?“ ist mit Hardcover und Farbprägung sehr hochwertig und ein tolles Geschenk – für andere und sich selbst. Es wäre wünschenswert, dass noch mehr von Morstads Werken den Weg in deutsche Buchläden fänden, passen diese doch in die Herausforderungen unserer Zeit: Die eigene Wahrnehmung immer wieder zu schärfen und den Blick für die Schönheit im Unscheinbaren und Alltäglichen nicht zu verlieren.  
linda maria quandel



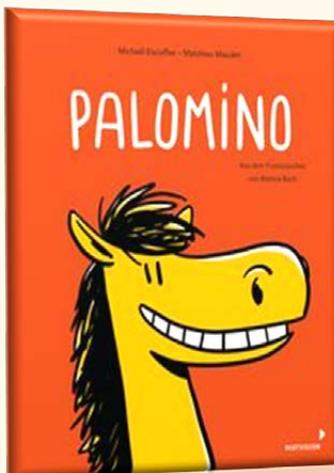
**Daniel Fehr & Pei-Yu Chang: Das Dorf der Fische. Kunstanstifter 2023 · 32 S. · ab 4 · 22.00 · 978-3-948743-12-3**

Wie oft habe ich ihn auf Reisen schon gesehen: den versunkenen Kirchturm von Graun im Reschenstausee, den man unweigerlich erblickt, wenn man über den Reschenpass hinein in den Südtiroler Vinschgau fährt. Ein sehr eindrucksvolles Fotomotiv, das in den letzten Jahren noch erstaunlicher wurde, weil der Wasserstand im Stausee wegen der Dürre eher niedrig war. Gut, ich kenne die Geschichte hinter dem Turm im See, aber meist machte ich nach dem Fotostopp einen gedanklichen Haken – gesehen, fotografiert, weiter. Schade eigentlich, denn dieses Buch beweist, was die kindliche Fantasie aus so einem Anblick machen kann.

Wir begleiten eine Familie auf ihrer Urlaubsreise in den Süden: Der Junge Joan und seine Schwester ertragen die lange Fahrt eher, als dass sie sie genießen, die Eltern versuchen ihr Bestes, alles etwas unterhaltsamer zu machen. Doch erst der Kirchturm im See weckt die Fantasie der Kinder auf, und sie beginnen sich auszumaalen, wie wohl das Leben in einem Dorf unter Wasser aussehen mag. Sie stellen sich einen blubbernden Fischpfarrer vor, eine Schule, wo keine Kreide an der nassen Tafel haftet, einen Kindergarten und schließlich sogar einen Laternenumzug mit anschließendem Feuerwerk. Alles unter Wasser, alles ohne Menschen, aber dafür mit großen und kleinen Fischen. Das ist eigentlich keine große Geschichte, keine ausufernde Handlung, eher ein kleiner Geistesblitz, der dem Autor beim Anblick der Dorfreise kam.

Was aber eine große Geschichte daraus macht, das sind die Illustrationen. Sie sind zunächst ungewohnt und auch ungewöhnlich, und doch faszinieren sie schon durch die raffinierte Technik. Es sind Kompositionen aus realen Farbfotos des dortigen Bergpanoramas, von Steinen und Autos, die übermalt sind mit den Szenen der Geschichte. Auch diese Malereien sind zum Teil Collagen aus Farbpapieren, Musterflächen und vielen Details in stilisierter Reduktion. Doch selbst wenn solche Details wie gestempelt aussehen, fügen sie sich zu fantasievollen Tableaus zusammen, die wenig realistisch, aber umso kreativer und überbordend fantastisch sind. Der Text ist wie mit einer Schreibmaschine hineinverwoben, sodass eine Art Wimmelbilder entsteht, ohne dass es „wimmelig“ überfüllt ist. Ob beim Vorlesen oder Selberlesen – immer findet das Auge neue Kleinigkeiten, die vorher untergingen und gar nicht auffielen. Das ist große Illustrationskunst, die aber nur möglich war, weil der Autor Daniel Fehr mit seiner fast kargen Geschichte Raum dafür ließ.

Hier haben sich zwei Künstler ihres Fachs zusammengetan und ein zauberhaftes Buch geschaffen, das zum Träumen und Fantasieren ebenso anregt wie zum Nachdenken über die Vergewaltigung von Natur und einfachen Menschen durch eine technokratische Bürokratie. Sehr empfehlenswert – und wunderschön!



**Michaël Escoffier & Matthieu Maudet: Palomino. Aus dem Französischen von Bettina Bach · Mixtvision 2023 · 32 S. · ab 4 · 16.00 · 978-3-95854-202-0**

Das kennt jeder aus seinem Umfeld, ob in der eigenen Familie oder im Bekanntenkreis: Nichts wollen kleine Pferde lieber haben als ein eigenes Mädchen. Eines, mit dem man stundenlang erst ausreiten und dann kuscheln kann. Und genauso bekannt ist die typische Reaktion der Pferdeeltern: Nein, das geht nicht. Wir haben gar keinen Platz für ein Mädchen, und wer soll es füttern und waschen und mit ihm trainieren? Und wiederum die immer gleiche Pferdekinderantwort: Aber meine Freunde haben auch alle eines. Nur ich nicht! Kennen wir? Nun, vielleicht nicht ganz genauso, eher mit umgekehrtem Vorzeichen, also kleine Mädchen, die unbedingt ein Pferd haben wollen.

Aber genau darum geht es, auch wenn die französischen Autoren den Spieß einfach mal umgedreht haben. Und tatsächlich macht es viel mehr Spaß, das aus diesem veränderten Blickwinkel zu sehen und zu lesen, auch wenn das Prinzip der Geschichte dadurch nicht wesentlich anders wird. Unser Pferdejunge hier heißt Palomino, und „alle seine Freunde“, die schon ein Mädchen haben, sind genau die eine Freundin Arizona mit

ihrem Mädchen Roxy. Und Palomino packt jedes Mal der Neid, wenn er sieht, wie toll die Beiden alles gemeinsam unternehmen. Arizona tröstet ihn aber, indem sie ihm eine Stelle am Fluss zeigt, wo eine ganze Horde kleiner Mädchen Ball spielt. Schnell ist für Palomino klar, für welche er sich entscheiden würde: Eine kleine Rothaarige, die er Scarlett nennen möchte. Doch wie soll er die beiden größten Hindernisse aus dem Weg räumen, seine Eltern und die Tatsache, dass die Mädchen auf dem anderen Flussufer spielen? Nun, fürs zweite Problem gäbe es schon eine Lösung. Doch die wird dramatischer, als er gedacht hatte.

Viel Text brauchen die jungen Leser nicht zu verarbeiten, wenn sie diese Geschichte betrachten. Ein paar kurze Sätze erläutern die Situation und die jeweiligen Gedankengänge, der Rest wird über Sprechblasen kommuniziert. Und nicht nur diese Technik erinnert an Comics, auch die Illustrationen zeigen sich in diesem Gewand. Mit kräftigem schwarzem Strich sind die Konturen gezeichnet und mit leuchtenden, bunten Farben koloriert. In großem Format kommen die Bilder sowieso daher, und nach typischer Art eines Comics zeigen sie vor allem die aktionsreichen Szenen, die, in denen etwas passiert, was das Interesse wachhält. Wenn die Geschichte nach 32 Seiten zu Ende ist, ist man fast enttäuscht über das rasche Ende, aber keine Sorge: Es geht ja weiter, zunächst mal in Band 2. Spaß macht dieses Buch auf jeden Fall, es ist unterhaltsam und witzig, spannend und leicht verständlich. Und das Ergebnis lässt doch auf ein glückliches Ende hoffen – auch wenn das nur angedeutet wird. Sehr hübsch!



**Michaël Escoffier & Matthieu Maudet: Nicht so wild, Palomino. aus dem Französischen von Bettina Bach. Mixtvision 2023 · 32 S. · ab 4 · 16.00 · 978-3-95854-203-7**

In meiner Jugend waren „Palominos“ eine bestimmte Jeansmarke, die sich aber schon damals auf eine echte, amerikanische Pferderasse bzw. -farbe bezog: Eigentlich goldgelbe Pferde mit weißer Mähne. Trotzdem waren die „Markenzeichen“ der Jeans schwarze Pferde mit bunten Flecken. Gut, dass das vorbei ist.

Unser Palomino ist jedenfalls ein sehr gelbes Pferd in Ponygröße, das schon in seinem ersten Band einen dringenden Wunsch hatte: Endlich ein eigenes Mädchen zu besitzen, alle anderen haben doch auch eines. Nun, in Band 2, ist der Wunsch erfüllt.

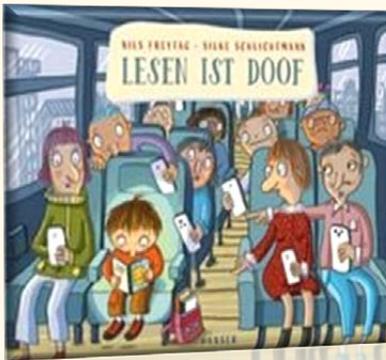
Und Palomino spielt seine vertauschte Rolle weiter. Er kann es morgens nämlich gar nicht erwarten, seine geliebte Scarlett endlich zu treffen und mit ihr auszureiten. Kaum draußen, treffen die beiden Freunde Palominos Pferdefreundin Arizona und man beschließt, ein Wettrennen zu veranstalten.

Über Stock und Stein beginnt eine wilde Jagd, bei der man öfter mal den Titel ausrufen möchte. Dann will sich Palomino den entscheidenden Vorteil verschaffen und eine Abkürzung benutzen, bei der er eine Schlucht überspringen muss. Das gelingt ihm auch, doch als er voller Stolz über sein Können ist, fällt ihm zu spät auf, dass er seine Reiterin Scarlett verloren hat. Ob sie wohl noch am Leben ist? Und ob er sie vielleicht noch retten kann? Das lest mal selbst.

Die beiden französischen Autoren haben ihre Geschichte wie einen Comic aufgezogen. Es gibt nur wenig Text, und oft ist der auch noch verpackt in Sprechblasen. Jeweils ein mit plakativem schwarzem Strich

gezeichneter und in bunten Primärfarben kolorierter Cartoon füllt eine oder sogar zwei Seiten. Das ist nicht nur übersichtlich, sondern verkürzt die Geschichte auch auf einen Haupthandlungsstrang, der dem Aufnahmevermögen eines Kindergartenkindes entgegen kommt. Dass in der Geschichte die Rollen zwischen Pferd und Mensch vertauscht sind, ist ein hübscher Gag für den erwachsenen Vorleser, Kindern dürfte das gar nicht groß auffallen. Welches Kind staunt schon über ein sprechendes Tier oder Eltern-Kind-Beziehungen unter Tieren?

Unabhängig davon macht dieses Buch aber einfach Spaß: Es ist rasant in seinem Handlungstempo, witzig in der Darstellung und verpackt dabei auch noch eine Botschaft in den Verlauf. Ob die allerdings große Wirkung entfaltet, steht ebenfalls in den Sternen, denn welches Kind denkt vorher über die Konsequenzen seines Handelns nach? Es geht ja auch gut aus, wie meist auch im richtigen Leben. Also, gönnt euch den Spaß und amüsiert euch über den wilden Palomino und seine Freunde. Und dann geht selbst wieder was an die frische Luft.



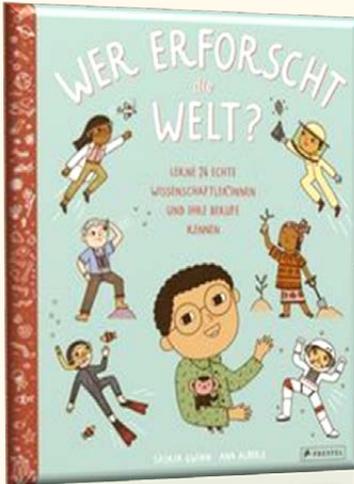
**Nils Freytag & Silke Schlichtmann: Lesen ist doof. Hanser 2023 · 48 S. · ab 6 · 15.00 · 978-3-446-27598-0**

Wer öfter mit Kindern zu tun hat, wird diesen Satz wohl schon gehört haben. Übrigens auch von Erwachsenen. Ich verschenke zum Beispiel viele meiner Rezensionsbücher an Kinder – oder versuche es zumindest. Und allzu oft höre ich dann auf das Angebot hin diesen ominösen Satz. Der tut weh, wenn man ihn ernst nehmen muss. Das muss man allerdings in diesem Buch nicht, denn die 20 „guten Gründe“, das Lesen doof zu finden, die das Autorenehepaar hier von prominenten Autoren bzw. Illustratoren zusammengetragen hat, sind durchaus nicht zur Verstärkung einer Leseabneigung gedacht. Im Gegenteil.

Natürlich kann man einem Laktoseallergiker nicht empfehlen, die Milch doch erst einmal zu schmecken, bevor man sie ablehnt. Aber wer ist schon Buchstabenallergiker? Die – zumeist vorgeschobenen - Gründe gegen das Lesen haben ja mehr mit Vorurteilen und Lustlosigkeit zu tun. Und dagegen kämpft dieses kleine Büchlein gleich zwanzigmal an. Auf der linken Seite findet sich immer ein Ein-Satz-Argument, dem rechts ein Bild den Boden unter den Füßen wegzieht. LID (Lesen ist doof), weil der Anfang immer so schwierig ist? Einfach wie im Schwimmbad Nase zuhalten und mitten rein springen. LID, weil es so anstrengend ist? Man muss ja nicht, wie beim Wettrennen zwischen Fuchs und Hase, selbst laufen. Gemütlich im Sitzen sind selbst die rasantesten Jagden erholsam. LID, weil ich dann immer allein bin? Wie kann man allein sein, wenn die fantastischsten Wesen aus dem Buch sich um einen drängeln? Und immer so weiter. Bis am Schluss eine besonders herrliche Illustration beweist: LID, weil es irgendwann wirklich zu Ende geht? Dafür gibt es z.B. die Unendliche Geschichte, in der nicht nur so vieles passiert, sondern immer noch Geschichten darauf warten, ein andermal erzählt zu werden. Unser Büchlein hier ist allerdings wirklich damit am Ende.

Was wir aber erlebt haben, ist eine ganz wundervolle Sammlung von Arbeitsbeispielen einfallsreicher und technisch versierter Illustratoren, die in ihrem jeweiligen und oft unverkennbaren Stil ihrer Fantasie zum Buchthema freien Lauf gelassen haben – und damit 48 Seiten voller Vergnügen geschaffen haben, voller Beweise, dass Lesen eben alles andere als doof ist. Das einzige Problem, das ich sehe (und zu gerne

verschweigen würde): Wer von den Leseverweigerern macht denn überhaupt den Versuch, erst einmal in ein Buch hineinzuschauen, ob es sich nicht vielleicht doch lohnt? Wer das LID-Totschlagargument benutzt, will sich ja wahrscheinlich gar nicht bekehren lassen. Aber jetzt bin ich mal ganz egoistisch und sage: Selbst schuld! Mir hat es jedenfalls ausgesprochen gut gefallen – und wer nicht lesen will, muss sich eben langweilen oder starrt in ein Display. Noch einmal: Selbst schuld!



**Saskia Gwinn: Wer erforscht die Welt? Lerne 24 echte Wissenschaftler\*innen und ihre Berufe kennen. Ill. von Ana Albero. aus dem Englischen von Walter Ludwig. Prestel 2023 · 32 S. · ab 5 · 18.00 · 978-3-7913-7544-1**

Schön, wenn man mit einem möglichst vielseitig interessierten Kind zu tun hat. Ich habe es immer geliebt, meinem Sohn tausend Dinge zu erzählen und zu erklären. Ein Effekt, der dabei allerdings gerne auftritt, ist eine gewisse Sprunghaftigkeit: Der Erzähler weiß vielleicht einiges mehr, als das Kind wirklich wissen will. Deshalb kommt (bei Erreichen der „Sättigungsgrenze“) schnell eine neue Frage, die evtl. in ein völlig anderes Gebiet führt. Das ist kein Zeichen von Desinteresse, sondern im Gegenteil eben von sehr vielen Interessen, die allerdings nicht in enzyklopädischer Form beantwortet werden wollen.

Der kleine Junge in diesem Buch macht es ganz genau so. Er hat wohl im TV etwas über Wissenschaftler gesehen, aber die für ihn wirklich brennenden Fragen wurden dabei nicht beantwortet. Dafür gibt es seine Mutter, und die hat, glücklicherweise, genau dieses Buch zur Hand und will mit ihm seine ganz speziellen Fragen durchgehen. Auch hier, und das harmoniert mit dem Wissensdrang der Alterszielgruppe, folgt daraufhin ein Parforceritt durch die Disziplinen, in denen berühmte und auch weniger berühmte Wissenschaftler tätig wurden.

Es beginnt mit Paläontologen (ich verwende, anders als das Buch, hier keine gegenderten Formen), die nach Dinosauriern graben und sie erforschen. Es folgen Astronauten, Meteorologen, Bioakustiker, Roboteringenieure, Meeresbiologen, Geologen, Botaniker, Arthropodologen, Astrophysiker und einige andere, die sich um Fragen des Klimawandels oder der Medizin kümmern. Manche Begriffe habt ihr noch nie gehört? Dann ist es ja gut, dass es dieses Buch gibt, das sie erläutert. Jeder Sparte wird dabei eine Aufschlagseite gewidmet. In kurzen, aber sachgerechten und gut verständlichen Sätzen wird dabei nicht nur das Fachgebiet vorgestellt, sondern auch anhand echter Namen und Entdeckungen ein persönlicher Bezug dazu hergestellt.

Illustratorisch präsentiert sich die Geschichte ähnlich einem Comic, das heißt, dass kolorierte Zeichnungen mit schwarzen Konturen in größeren und kleineren Kästen angeordnet sind, wobei das Mutter-Sohn-Paar der Rahmenhandlung sich immer wieder mit Sprechblasen einmischt und dabei das Thema wechselt. Die Bilder sind leicht fasslich, übersichtlich aufgebaut und wirken teilweise wie mit dem Filzstift gemalt. Damit man nicht den Überblick verliert, werden am Ende des Buches noch einmal alle Wissenschaftler in der Reihenfolge ihres Auftretens in Wort und Porträt vorgestellt.



Und nachdem wir also erstaunliche Einblicke in hochspezialisierte Wissenschaftsgebiete nehmen konnten, endet das Buch mit einer Botschaft, die den Jungen, aber auch alle Leser dieses Buches zu eigenem Tun animieren soll: *Alle Wissenschaftler, die spektakuläre Super-Sachen machen, haben angefangen, indem sie Fragen gestellt, beobachtet und zugesehen haben, alles wissen wollten und von Abenteuern geträumt haben – wie DU! Denn: Alle großen Wissenschaftler waren auch mal kleine Wissenschaftler. Ist das nicht motivierend?*

## Inhaltsverzeichnis

1. Reto Crameri: Alula. Garten / Urwald. Kunstanstifter 2023 .....	2
2. Marit Larsen & Jenny Løvlie: Eine Handvoll Freundschaft. Oetinger 2023 .....	3
3. Anna Böhm & Tim Warnes: Ich bin ein bisschen schüchtern. Oetinger 2023 .....	4
4. Anna Fiske: Wie ist es eigentlich, erwachsen zu sein? Hanser 2023 .....	5
5. Jürgen Banscherus & Franziska Neubert: Aber Luise! Kunstanstifter 2023 .....	6
6. Folker Banik & Almud Kunert: Des Kaisers neue Kleider. Kindermann 2023 .....	7
7. Julie Morstad: Und heute? Bohem 2022 .....	8
8. Daniel Fehr & Pei-Yu Chang: Das Dorf der Fische. Kunstanstifter 2023 .....	9
9. Michaël Escoffier & Matthieu Maudet: Palomino. mixtvision 2023.....	10
10. Michaël Escoffier & Matthieu Maudet: Nicht so wild, Palomino. mixtvision 2023 .....	11
11. Nils Freytag & Silke Schlichtmann: Lesen ist doof. Hanser 2023 0 .....	12
12. Saskia Gwinn: Wer erforscht die Welt? Lerne 24 echte Wissenschaftler*innen und ihre Berufe kennen. Prestel 2023 .....	13